Zeitschrift: Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF

Herausgeber: IMPULS und Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz)

Band: 26 (1984)

Heft: 6: Süchte

Artikel: PULS am Puls von Mimi Goossens

Autor: Zoller, Barbara

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-156962

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PULS AM PULS VON

Mimi Goossens

Mimi Goossens

Mimi holt mich am bahnhof ab. Wir spazieren über die brücke, Mimi schiebt ihr velo, autos brausen an uns vorbei, hinter den abgaswolken winken die hellen türme der solothurner altstadt. Bald biegen wir in ein kleines strässchen ein und stehen vor dem grossen alten herrschaftshaus, in dem sechs erwachsene und vier kinder wohnen. In der riesigen küche - einem halben ballsaal - essen wir zumittag. Zum kaffee erscheint auch Thomas Baumann mit seinem kleinen Michael. Ja, ja, das ist der Thomas, der wegen Alex eine kündigung seiner damaligen wohnung erhielt, weil Alex...Halt, das ist ja eine andere geschichte und gehört in die klatschspalte, die ein gewisser Ruedi eröffnen will...

Wir steigen dann zu Mimis zimmer hinauf, auf umwegen, schreiten durch herrschaftliche gemächer mit farbigen scheiben und und und. Schon nur das badezimmer ist eine reise wert.

Wenn man vom estrich eine leiter hochsteigt, kommt man aufs dach, eine kleine ebene fläche mit einem geländer. Hier sieht man über hecken und bäume die benachbarten herrenhäuser, und wieder die hellen türme der altstadt. Mir gefällt das haus sehr. Ich freue mich, dass sie schon wieder so schön wohnen - ich denke vor allem an die Via Nosetta in Bellinzona! Wahrscheinlich haben sie einen bachsteinernen finger, so wie andere einen grünen finger haben.

Nun beginnt Mimi zu erzählen. Mimi und Fredy (ihr mann) hatten sich mit ein paar freunden zusammengetan, wollten ein haus suchen und als hausgemeinschaft zusammenleben. Als sie das haus in Solothurn ausgeschrieben sahen, gingen sie es widerwillig anschauen, denn die stockkatholische stadt zog sie gar nicht an. Aber das haus überzeugte. Sie konnten zwar nicht den riesigen garten dazu kaufen, die hälfte wurde abgetrennt, die bäume umgeschlagen, und nun steht da schon ein neues wohnhaus.

Mimi hatte anfangs mühe, in einem herrenhaus zu wohnen. Die hierarchie ist noch überall sichtbar. An den wänden hängen elektrische klingelknöpfe, um das dienstpersonal zu rufen. Mimi bestand darauf, sie abzustellen, denn sie auch nur zum spass zu gebrauchen, findet sie gar nicht spassig. Unter dem dach befinden sich die kleinen dienstbotenkammern. Hier wurde und wird noch viel gearbeitet. Zwischenwände wurden herausgebrochen, im estrich neue gebaut, alles gestrichen, eine

neue wohnung entsteht hier.
Viel wird im haus selber gemacht, nächstens werden die bewohner auch unter fachmännischer leitung neue dachkennel installieren. Der garten muss noch bis nächstes jahr warten. Das ist gut so, denn dann weiss man genau, was wo wächst. Denn im moment kommt eine überraschung nach der anderen: erdbeeren, blumen strecken an den seltsamsten orten ihre blätter aus dem boden.
Während wir miteinander reden, turnt der kleine Thomas am boden oder auf Mimi herum. Er holt aus dem angrenzenden kinderzimmer bauklötze und bilderbücher.
"Wir haben zuerst das haus gesucht und dann erst die arbeit. Fredy arbeitet in einer gemeinschaftspraxis in Olten zu 90%. Da er manchmal auch am abend arbeitet, kann er trotzdem anderthalb tage die beiden kinder hüten, und an dem tag, an dem wir beide arbeiten, schauen die andern im haus zu ihnen. Martijn geht jeden vormittag in einen kindergarten."

Mimi hatte röntgenassistentin gelernt und zuerst in den Niederlanden, dann in der Schweiz in diesem beruf gearbeitet. Aber dann wurde ihr die arbeit zu unpersönlich. Sie wollte hebamme werden. Aber man nahm sie an der schule nicht auf mit der begründung, sie habe ja schon einen beruf. Ebenso erging es ihr mit der zweiten wahl, physiotherapeutin. Als dritte wahl lernte sie psychiatrieschwester an der Waldau. Diese schule hat sie aber nicht abgeschlossen, dazwischen kam Martijn und bald darauf zügelten sie ins Tessin. Eben kommt Martijn mit einem kameraden hereingerannt. Sie haben draussen gespielt, und nun will Marteijn seine indianerkleider anziehen. Sein schweizerdeutsch hat einen starken italienischen akzent, bis vor einem halben jahr hat er italienisch gesprochen im Tessin. Bald sind die buben wieder draussen, nur Thomas gefällt es gar nicht, dass seine mutter ihm so wenig aufmerksamkeit schenkt und immer nur mit mir redet.
Wieder in der Deutschschweiz hat Mimi einen zweiten anlauf genommen und die aufnahmeprüfung an die hebammenschule mit einem sehr guten notendurchschnitt bestanden. Aber der professor fand, eine mutter von zwei kindern gehöre nicht an eine schule. Dass der vater und hausmitbewohner die kinder hüten würden, interessierte ihn nicht. Mimi fragte den professor, ob er keine spanierinnen und italienerinnen zum putzen anstellen würde. Damit habe er nichts zu tun, meinte der professor. Mimi vermutet, dass vor allem auch der ruf als kritische schülerin, die nicht aufs maul sitze, von der Waldau her den professor zur abweisung bewogen habe. Nun wollte Mimi nicht mehr einen beruf zweiter oder dritter wahl ergreifen. Doch beim einrichten des hauses hatte sie viele ideen für gestelle und dies und das, getraute sich aber nicht, irgend etwas zu wursteln. Es würde schlecht zum herrschaftshaus passen, zudem kann man sich bei dem hohen holzpreis keinen pfusch leisten. So kam sie auf den gedanken, eine schreinerlehre zu machen. Nach einigem suchen fand sie einen platz. Zweieinhalb tage arbeitet sie dort pro woche und fertigt schon selbständig kleinere sachen an oder hilft bei grösseren mit. Zufrieden erzählt sie das, und ich spüre, dass es ihr gefällt.
Thomas quängelt mit dem bilderbuch auf Mimis knien herum. Er will die namen der tiere hören. Mimi sagt sie ihm auf niederländisch, ihre muttersprache. Ich frage sie nach ihrer alten heimat, nach heimweh. Sie vermisst hier die selbstversändliche kontaktfreude der Niederländer. Sie kennt zum beispiel schon alle neuen nachbarn ihrer eltern, obwohl sie nur hie und da zu besuch ist. In der Schweiz läuft das so mühsam, so steif, so kompliziert. Dafür geniesst sie die wildere, unverbautere landschaft, die es hier noch da und dort gibt. Die distanz zur Nieder-

lande verleitet auch zu verklärungen. Die grosse arbeitslosigkeit und den starken fremdenhass kennt sie ja nur vom hörensagen.
Unterdessen hat sich die sonne durch die wolken gedrängt, wir setzen uns in den garten, der durch mäuerchen und hecken in verschiedene lauschige plätzchen unterteilt ist. Bei tee und kuchen fangen wir an, über den CeBeeF zu reden. Zwischendurch schärft Mimi dem kleinen Thomas immer wieder ein, nicht auf die strasse zu gehen.
Eigentlich weiss Mimi nicht so recht, was jetzt so läuft im CeBeeF. Vorher im Tessin war sie von der distanz her ausgeschlossen, jetzt beschäftigt sie sich mit dem neuen haus, dem neuen wohnort, dem neuen beruf und den (eigentlich auch noch ziemlich neuen) kindern, die sie noch mehr beanspruchen, seit sie die halbe woche arbeiten geht. Da bleibt keine zeit mehr übrig, nicht einmal zum PULS lesen."Ich kann mir aber vorstellen, dass ich im herbst irgendwo einsteigen werde", sagt Mimi nachdenklich."Lager sind schwierig mit kindern, und wir haben ja auch nicht viel ferien, da möchten wir doch auch das familienleben pflegen. Vielleicht ein kleines lager mit höchstens zehn teilnehmern..."
Einmal nahm Mimi Martijn mit an eine GV. Das war aber eine schlechte erfahrung, die sie nicht wiederholen will, es sei denn, es gäbe eine ganze kindergruppe. -Für öffentlichkeitsarbeit würde sie sich interessieren, aber das müsste von den behinderten her kommen. Warum haben am buch übers wohnen wohl nur nichtbehinderte gearbeitet? Mimi hat ja bei der filmgruppe "behinderte liebe" mitgearbeitet, das war ein echtes miteinander. -Die letzten beiden gv brachten sie auf die frage: Wo liegt eigentlich noch der unterschied zwischen CeBeeF und SIV (Schweizerischer Invaliden-Verband)? Der CeBeeF ist vielleicht noch etwas progressiver als der SIV, aber bei beiden bestimmen einige wenige, was gemacht wird, und die andern schweigen dazu. Sogar beim tanzen war es so, dass viele gar nicht dazugehörten. Es wurde für sie gefestet und für sie entschieden. Es herrscht auch meinungsterror, in gewissen fragen muss man schon fast ein held sein, dass man zu einer andern meinung zu stehen wagt. Mimi gehört auch zu den schweigenden, sie will ja nicht für behinderte reden. Wir kommen dann darauf, dass ein scheitern von projekten nicht mehr drin liegt, dadurch wird die idee der selbsthilfe verwässert. Nur noch "spitzenleute" können aufgaben übernehmen. Wer sich durch mutiges hineinstürzen in eine ihm unvertraute aufgabe herausfordern will, bekommt eine misstrauenserklärung. Schade!
Vielleicht ist es ein glück, dass Mimi und ich keine zeit mehr haben, von früheren zeiten zu reden, sonst würden wir -wer weiss!-
in eine rosarot getrübte alte-leute-nostalgie verfallen, würden uns an zeiten erinnern, da wir in der gleichen wohngemeinschaft lebten oder an tessiner besuche oder an uralte gv. Wir bleiben aber brav im hier und jetzt, eilen wegen eines platzregens ins haus, und bald darauf heisst es abschied nehmen.

Barbara Zoller, Wangenstr.27, 3018 Bern